

Johannes Rohbeck

Integrative Geschichtsphilosophie in Zeiten der Globalisierung

Johannes Rohbeck

Integrative Geschichtsphilosophie in Zeiten der Globalisierung

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-059683-0
e-ISBN (PDF) 978-3-11-059817-9
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-059696-0

Library of Congress Control Number: 2020933146

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Coverabbildung: Wladimir Tatlin, Entwurf für den Bau eines Fortschrittsturms, genannt Tatlin-Turm (1920)
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Inhalt

Vorwort — XI

Einleitung

Das Projekt einer integrativen Geschichtsphilosophie — 1

Globalisierungserfahrung und Zukunftserwartung — 2

Materiale und formale Geschichtsphilosophie — 7

Inhaltliche Aspekte der materialen Geschichtsphilosophie — 10

Methodische Aspekte der materialen Geschichtsphilosophie — 13

Ontologische, metaphysische und anthropologische Implikationen
der formalen Geschichtsphilosophie — 15

Materiale Voraussetzungen der formalen Geschichtsphilosophie — 20

Integrative Geschichtsphilosophie — 23

Erster Teil **Integration geschichtsphilosophischer Denktypen**

Erstes Kapitel

Geschichtsphilosophie, Historismus, Posthistoire.

Versuch einer Synthese — 29

1 **Geschichtsphilosophie — 30**

Universalgeschichte und Fortschrittsidee — 31

Erklärende Historiographie — 33

Teleologie der Geschichte — 35

2 **Historismus — 37**

Deutungen des Historischen — 37

Kultursysteme und sittliche Mächte — 40

3 **Posthistoire — 42**

Moderne Zivilisation und Kulturverlust — 43

Posthistoire und Erzählung — 45

4 **Kombinationen in praktischer Absicht — 46**

Zukunft der Globalisierung — 47

Zusammenhang von Inhalt und Methode — 50

Zweites Kapitel

Vermittlung von historischen Inhalten und historiographischen Methoden — 52

- 1 Narrative Erklärung — 55
Erzählung und Kontingenz — 56
Handlung und Erzählung — 60
- 2 Intentionale Erklärung — 63
Zweckrationales Handeln — 64
Instrumentelles Handeln — 65
Individuelle und kollektive Intentionen — 67
- 3 Kausale Erklärung — 69
Historische Gesetze — 70
Strukturen und Prozesse — 71
- 4 Genetische und funktionale Erklärung — 75
Historische Entwicklungen — 75
Bedingungen von Möglichkeiten — 76

Zweiter Teil Rettende Kritik der Geschichtsphilosophie

Drittes Kapitel

Immanuel Kants Geschichtsphilosophie in methodischer und praktischer Perspektive — 87

- 1 Methodische Implikationen der Teleologie — 88
- 2 Das Projekt der Weltgeschichte — 90
- 3 Die Idee des Fortschreitens — 91
- 4 Reale Möglichkeiten für Verbesserungen — 94
Anthropologische Voraussetzungen — 95
Soziale Mechanismen — 96
Moralische Appelle — 99
- 5 Kant im europäischen Kontext — 101

Viertes Kapitel

Staat und Geschichte bei G.W.F. Hegel — 102

- 1 Hegels Methodologie — 103
Arten der Geschichtsschreibung — 103
Praktizierte Methoden — 106
- 2 Philosophie des Rechts und der Geschichte — 112
Der systematische Ort der *Weltgeschichte* — 112
Übergang vom äußeren Staatsrecht zur Geschichte der Völker — 115

- 3 Geschichte der Freiheit — 117
 - Zweck und Mittel der Geschichte — 118
 - Weltgeschichte und Kulturtransfer — 120
 - Aktualität der hegelschen Geschichtsphilosophie — 122

Fünftes Kapitel

Wirtschaft und Geschichte. Kritik der politischen Ökonomie und Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung von Karl Marx — 125

- 1 Grundlegung der Geschichtstheorie — 128
 - Arbeit und Bedürfnis — 128
 - Ökonomie und Geschichte — 131
- 2 Erklärungsweisen des Historischen — 134
 - Dialektische Kategorien — 134
 - Kausale und funktionale Erklärung — 136
- 3 Kontingenz ohne Teleologie — 138
 - Doppelcharakter der Kontingenz — 139
 - Kategorie der Angemessenheit — 141
- 4 Weltmarkt und Globalisierung — 143
- 5 Historisierung des Kapitalismus — 144

Sechstes Kapitel

Zwischen Geschichtsphilosophie, Posthistoire und Historismus. Ein Vermittlungsversuch von José Ortega y Gasset — 147

- 1 Kritik der Geschichtsphilosophie — 149
 - Fortschritte für die *Massen* — 149
 - Wider den Fortschrittsglauben — 150
- 2 Überwindung des Posthistoire — 152
- 3 Grenzen des Historismus — 153
- 4 *Historiologie* als Einheit von Empirie und Theorie — 155
 - Konstruktion historischer Realität — 155
 - Revidierte Philosophie der Geschichte — 157

Siebttes Kapitel

Fortschritt und Geschichte in der Begriffsgeschichte von Reinhart Koselleck — 159

- 1 Vergebliche Suche nach dem Kollektivsingular Fortschritt — 160
 - Progrès* und *progress* — 160
 - Fortschritt*, *Fortschreiten* und *Fortgang* — 162
- 2 *Fortschritt* und *Geschichte* als angebliche Handlungssubjekte — 164
 - Fortschritt als „geschichtliches Agens“ — 164

- Geschichte als „hypothetisches Subjekt“ — 165
- 3 Vom Umgang mit der Begriffsgeschichte — 166
- 4 Die Frage nach der Verfügbarkeit der Geschichte — 168

Dritter Teil **Praktische Philosophie der Geschichte**

Achtes Kapitel

Machbarkeit oder Unverfügbarkeit der Geschichte? — 177

- 1 Kleine Typologie der Kontingenzbewältigung — 178
 - Geschichte wird von den Menschen *gemacht* — 178
 - Teleologie der Geschichte — 180
- 2 Doppelcharakter historischer Kontingenz — 183
 - Ohnmacht in der Geschichte — 183
 - Kontingenz als Möglichkeitsbedingung — 184
- 3 Zufall und Kontingenz — 184
 - Zufall als Ereignisbegriff — 185
 - Kontingenz von Strukturen — 186
 - Methode und Kontingenz — 188
- 4 Zur Gestaltbarkeit der Geschichte — 189

Neuntes Kapitel

Theorie der Globalisierung und Philosophie der Geschichte — 192

- 1 Weltgeschichte und Globalisierung — 193
 - Philosophie der Universalgeschichte — 194
 - Kritik am Globalisierungsbegriff — 196
- 2 Globalisierung als historischer Prozess — 197
 - Was ist neu? — 197
 - Globale Netzwerke — 198
 - Phasen der Globalisierung — 200
 - Historische Transformationen — 202
- 3 Globale Räume und Zeiten — 203
 - Verräumlichung der Geschichte — 203
 - Gemischte Ordnungen — 205
 - Lokalisierung versus Globalisierung — 207
- 4 Globale Verantwortung — 208
 - Hilfspflichten oder Folgeverantwortung? — 208
 - Historische Verantwortung — 211
- 5 Kontinuität in der Geschichte als Aufgabe — 214

Zehntes Kapitel

Geschichtsphilosophie und Zukunftsethik — 216

- 1 Generation und Erbe — 217
- 2 Bedingte Offenheit der Geschichte — 219
- 3 Fristen historischer Verantwortung — 222
 - Zukünftige Befristungen — 223
 - Kurze, mittlere und lange Dauer — 225
 - Ethik der Reversibilität — 226
- 4 Weltgeschichtliche Gerechtigkeit — 227
 - Recht auf Entwicklung — 228
 - Rehabilitierung der Fortschrittsidee — 230
- 5 Methodologische Konsequenzen — 232
 - Begriffliche Konkretionen — 232
 - Historische Erklärungen — 234
 - Deutungsmuster des Historischen — 236
 - Wozu Geschichtsphilosophie? — 239

Literatur — 243

Personenverzeichnis — 257

Sachverzeichnis — 261

Nachweise — 265

Vorwort

Heute scheint Konsens darüber zu bestehen, dass die Philosophie der Geschichte gewisse Schwierigkeiten bereitet. Dies betrifft vor allem die *Geschichtsphilosophie* von der europäischen Aufklärung bis Hegel, in der Verlaufsformen und Zielrichtungen historischer Prozesse behandelt wurden. Seit dem *Historismus* verlagerte sich das Interesse immer mehr von den Inhalten auf die Methoden der Geschichtswissenschaften. Im Zuge der *analytischen Philosophie der Geschichte* kulminierte es in der Sprach- und Diskursanalyse, der Semantik temporaler Begriffe und der Analyse narrativer Strukturen. Komplementär dazu entstanden Untersuchungen über kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur. Auf diese Weise wurden inhaltliche Themen des Historischen zurückgedrängt.

Man traut sich offenbar nicht mehr zu, die *großen* Fragen nach der Geschichte im Ganzen zu stellen. Solche Spekulationen gelten als unseriös, weil sie durch empirische Forschungen nicht überprüft werden können. Aus diesen Gründen hat sich die Geschichtsphilosophie aus der Analyse historischer Inhalte zurückgezogen und auf die Reflexion historiographischer Methoden reduziert. Diese Entwicklung hat zu einer Krise geführt, die bis in die Gegenwart andauert und diese Disziplin an den Rand des philosophischen Kanons drängt.

Meine These ist, dass diese Reduktion der Geschichtsphilosophie keineswegs so zwingend ist, wie es die gegenwärtig dominierende Literatur nahelegt. Schon allein die *Trennung* zwischen einer gegenstandsbezogenen Geschichtsphilosophie und einer auf Methodologie beschränkten Philosophie der Geschichte vermag nicht zu überzeugen. Dabei kann ich mich auf Ernst Troeltsch berufen, der erstmals zwischen einer *formalen Geschichtslogik*, die sich auf die historische Methode bezieht, und einer *materialen Geschichtsphilosophie*, welche die Inhalte der Geschichte zum Thema hat, unterschied (Troeltsch 1977, S. 67f.). Damit plädierte er dafür, Methode und Inhalt der Geschichtsphilosophie gerade nicht zu trennen, sondern miteinander zu verknüpfen. Im Anschluss daran geht es auch mir um die Synthese *einer methodisch reflektierten und inhaltlich fundierten Geschichtsphilosophie*. Ich nenne sie *integrative Geschichtsphilosophie*.

Um eine solche Integration zu leisten, strebe ich eine *doppelte Vermittlung zwischen formaler und materialer Geschichtsphilosophie* an. Zum einen werde ich zeigen, dass jede historische Darstellung von bestimmten Methoden des Erklärens und Erzählens geformt wird, worüber weitgehende Einigkeit besteht. Zum andern versuche ich – gegen den Mainstream der gegenwärtigen Geschichtstheorie – nachzuweisen, dass der Gebrauch historiographischer Methoden, zu denen narrative, intentionale, kausale und genetische Erklärungen gehören, umgekehrt bestimmte *inhaltliche Grundüberzeugungen* über den Gegenstand Ge-

schichte voraussetzt. Diese Vorannahmen prägen die Wahl und Modellierung der Methoden. Da sie meist verborgen bleiben, sollen sie in diesem Buch sichtbar gemacht werden.

Damit verfolge ich die Absicht, wieder eine an Inhalten orientierte Geschichtsphilosophie zu ermöglichen, ohne mich dem Vorwurf methodologischer Naivität auszusetzen. Denn die Verkürzung der Geschichtsphilosophie auf reine Methodenlehre ist auch als *Verlust* zu betrachten, durch den die politischen und ethischen Implikationen der Geschichte systematisch ausgeblendet werden. Es entsteht der problematische Eindruck, dass alle philosophischen Versuche, die reale Geschichte ins Auge zu fassen, unter methodologischen Vorwänden abgewehrt werden sollen. Um einer solchen Entpolitisierung der Geschichtstheorie entgegenzutreten, halte ich es für geboten, auch über die Gegenstände der Geschichte zu philosophieren.

Dabei begnüge ich mich nicht mit der üblichen Zielsetzung, durch die Beschäftigung mit Geschichte eine allgemeine Orientierung oder Sinngebung zu erlangen. Darüber hinaus möchte ich zeigen, dass die Philosophie der Geschichte zur Lösung der drängenden Probleme der Gegenwart etwas beizutragen vermag. Dazu zähle ich die aktuellen Tendenzen der *Globalisierung* sowie die Herausforderungen der nahen und fernen *Zukunft*. Auf diese Weise verbindet sich meine integrative Geschichtsphilosophie mit der praktischen Philosophie und versteht sich selbst als *praktische Philosophie der Geschichte*.

Beim vorliegenden Buch handelt sich um eine Sammlung erweiterter und modifizierter Aufsätze, die zum Teil schon veröffentlicht sind. Meine systematischen Untersuchungen zur *Theorie der Globalisierung* und *Ethik der Zukunft* werden hier erstmals im Zusammenhang dargestellt, so dass sich neue theoretische Perspektiven eröffnen. Außerdem behandle ich die Philosophie der Geschichte selbst noch einmal historisch, indem ich Untersuchungen zur Geschichte des historischen Denkens vorausgehen lasse. Während ich früher vor allem Werke der französischen und englischen Aufklärung interpretiert habe, wende ich mich nun mit Kant, Hegel und Marx sowie mit Koselleck der deutschen Philosophie bzw. Theorie der Geschichte zu. Doch um falsche Abgrenzungen zu vermeiden, wird die europäische Aufklärung immer präsent bleiben. Insgesamt bemühe ich mich jetzt stärker als in meinen bisherigen Publikationen darum, die materiale Geschichtsphilosophie mit methodologischen Reflexionen zu verschränken. Das zweite Kapitel zur Methodologie der Geschichtswissenschaft wurde völlig neu geschrieben.

Dankbar bin ich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zahlreicher Seminare am *Institut für Philosophie der Technischen Universität Dresden*. Besonders danke ich meinen damaligen Mitarbeitern Peggy H. Breitenstein und Tom Handrick für ihre redaktionellen Hilfen und sachkundigen Kommentare. Der Technischen

Universität Dresden bin ich dankbar dafür, dass ich während dieses Zeitraums Seniorprofessor und in den darauf folgenden Jahren Seniorprofessor für Forschung sein durfte.

Parallel dazu sind die Texte zum Verhältnis von Geschichtsphilosophie und Ethik während einer langjährigen Kooperation mit dem *Instituto de Filosofía* des *Consejo Superior de Investigaciones Científicas* (CSIC) in Madrid entstanden. Dazu gehörte das internationale Forschungsprojekt „Una nueva filosofía de la historia“, das in den Jahren von 2005 bis 2013 bestand. Ich danke vor allem Concha Roldán dafür, dass sie mir diese Zusammenarbeit ermöglicht hat.

Im Anschluss an dieses Projekt am CSIC in Madrid war ich Mitglied des internationalen, von der Europäischen Union geförderten Forschungsprojektes „Philosophy of History and Globalization of Knowledge. Cultural Bridges between Europe and Latin America“ (Kurzbezeichnung: Worldbridges). Auch dieses Projekt, das von 2014 bis 2018 lief, wurde von Concha Roldán geleitet. Für Kooperation und Gastfreundschaft bedanke ich mich bei Efraín Lazos, Griselda Gutiérrez Castañeda und Alberto Ruiz Méndez in Mexiko sowie Daniel Brauer, Francisco Naishtat und Rosa E. Belvedresi in Buenos Aires.

Schließlich ist es Concha Roldán, Daniel Brauer und mir gelungen, einen gemeinsamen Band zum Thema *Philosophy of Globalization* (Berlin 2018) zu publizieren, in dem die Beiträge fast aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieses Projektes vertreten sind. Parallel dazu habe ich einen Sammelband zum Thema *Philosophie der Globalisierung* (Dresden 2017) herausgegeben, in dem die Dresdner Mitglieder des Forschungsprojektes und des entsprechenden Forschungsseminars ihre Resultate veröffentlicht haben. Auch ihnen danke ich für die produktive Zusammenarbeit: Constanze Demuth, Kristin Matthes, Marco Kleber, Tom Handrick, Franz Heilgendorff und Lucas von Ramin.

Während einer Gastprofessur an der *Universidad Carlos III* in Madrid hatte ich im Wintersemester 2018/19 die Gelegenheit, meine Überlegungen in Vorlesungen und Seminaren sowie auf Tagungen vorzustellen und zu diskutieren. Ich danke Antonio Gómez Ramos für die kollegiale und freundschaftliche Betreuung während dieses Forschungsaufenthaltes. Für Ratschläge, Ergänzungen und Korrekturen zum vorliegenden Manuskript danke ich Andreas Arndt, Chris Lorenz, Lutz Niethammer und Lieselotte Steinbrügge.

Einleitung

Das Projekt einer integrativen Geschichtsphilosophie

Nach dem Fall der Mauer schien die Geschichte zum Stillstand gekommen zu sein. Aus westlicher Perspektive sah es so aus, als habe der Kapitalismus gesiegt und als würde nichts wesentlich Neues mehr passieren. Aus östlicher Perspektive war von Anfang an klar, dass heftige Turbulenzen und günstigenfalls Transformationen in einen liberal-demokratischen Wohlstandsstaat zu erwarten waren.

Doch spätestens nach der Katastrophe von 9/11 ist deutlich geworden, wie virulent die Geschichte in der heutigen Gegenwart ist. Mitnichten haben wir es mit einem ereignislosen, etwas langweiligen, aber glücklichen *Ende der Geschichte* zu tun. Vielmehr werden wir mit einer Vielzahl von Phänomenen konfrontiert wie der tiefgreifende soziale Wandel in Ost und West, die globale Armut und Epidemie sowie die drohende Klimakatastrophe. In diesem Band möchte ich zeigen, dass die Philosophie der Geschichte zu diesen Themen etwas beizusteuern imstande ist.

In *methodischer* Hinsicht stellt die Geschichtsphilosophie die Frage nach der *historischen Wahrheit*. Wenn rechte Populisten historische Tatsachen wie den Holocaust leugnen oder verharmlosen, ist diese Frage neu zu beantworten. Angesichts solcher Tendenzen hat sich das lange Zeit vorherrschende narrativistische Paradigma, demzufolge das, was wir als „wahre Geschichte“ verstehen, vor allem die „Erzählung einer Geschichte“ sei, als nicht resistent genug erwiesen, um den Opfern der Geschichte politisch und moralisch gerecht zu werden. Es verwundert daher nicht, dass an die Stelle des radikalen Konstruktivismus zuletzt ein *neuer Realismus* getreten ist, den ich zu vertiefen beabsichtige. Denn es geht mir nicht nur um historische *Fakten*, die sich auf Quellen stützen, sondern auch um realistische *Erklärungen* historischer Ereignisse und Prozesse. Dabei vertrete ich die zentrale These, dass die *Methode*, mit deren Hilfe erklärt wird, abhängig ist von einer bestimmten Auffassung über die reale Geschichte. Darin sehe ich den Zusammenhang von formaler und materialer Geschichtsphilosophie mit dem Ziel einer integrativen Geschichtsphilosophie.

Das *inhaltliche* Problem der Geschichtsphilosophie besteht darin, wie große Umbrüche in Gesellschaften zu analysieren und zu beurteilen sind. Hier werde ich zeigen, dass diese Prozesse nur mit Hilfe eines *historischen Bewusstseins* gedeutet werden können. Wenn etwa nach der Spezifik der *Globalisierung* in der Gegenwart gefragt wird, ist anzugeben, was als das spezifisch Neue des Globalen gegenüber früheren Phasen der Weltgeschichte anzusehen ist. Die Philosophie

der Geschichte hat die Aufgabe, die weltgeschichtliche Dimension und die dabei wirksamen Raum- und Zeitverhältnisse zu untersuchen. Darüber hinaus hat die Geschichtsphilosophie schon immer die *Zukunft* zum Thema. Wenn man einerseits die Globalisierung als historischen Prozess auffasst, darf erwartet werden, dass sich diese Tendenz auch in Zukunft fortsetzen wird. Und wenn man andererseits die Zukunft im globalen Maßstab betrachtet, geht es um nichts anderes als um die *Zukunft der Globalisierung*.

Geschichtsphilosophie fragt schließlich nach der *historischen Verantwortung*. Mit Blick auf den historischen Prozess der Globalisierung geht es darum, die in der Vergangenheit verursachten Schäden für die in der Gegenwart lebenden Menschen wieder gut zu machen. Aber zugleich richtet sich der Blick in die Zukunft, weil auch das Wohl der später Lebenden zu berücksichtigen ist. Dadurch stellt sich die weiter gehende Frage nach der *ethischen Verantwortung für zukünftige Generationen*. Auf diese Weise kommen die kritischen Potenziale der Geschichtsphilosophie zur Geltung.

Globalisierungserfahrung und Zukunftserwartung

Eine Stellungnahme zum Phänomen der *Globalisierung* ist in der aktuellen Gegenwart kompliziert geworden. Noch vor einiger Zeit schienen die Positionen klar zu sein. Als die Globalisierung in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts durch eine radikale Öffnung des Weltmarktes und durch neu entstandene digitale Netzwerke spürbar beschleunigt worden war und als dieser Prozess nach der Wende im Jahr 1989 noch einmal rasante Fahrt aufgenommen hatte, standen sich Befürworter und Gegner mit eindeutigen Plädoyers gegenüber.

Am Anfang standen die *Anhänger* der Globalisierung, die im freien Handel und in der grenzüberschreitenden Kommunikation einen Gewinn für die Entwicklung der Menschheit sahen. Nachdem schon zuvor das Wort *Globales Dorf* die Runde machte, hat sich inzwischen der Slogan *Eine Welt* verbreitet, um die weltweite Kooperation zu propagieren. Doch dahinter verbirgt sich eher das Marketing globaler Konzerne, die sich gegen Handelsbeschränkungen zur Wehr setzen. Politisch entspricht dem ein radikaler Neoliberalismus, der dreißig Jahre lang seine Erfolge feierte. Die entsprechende Botschaft lautet, man möge diesen Prozess der Deregulierung auch in Zukunft fortsetzen.

Gegen eine solche Apologie der Globalisierung wandten sich schon bald die so genannten *Globalisierungsgegner*, die sich mit Hilfe eigener, teilweise global agierender Organisationen lebhaft zu Wort meldeten. Diese Kritiker verwiesen auf die negativen Folgen des entgrenzten Kapitalismus: auf die Verschärfung der Ungleichheit zwischen den reichen Industrienationen im Norden und den armen

Ländern des Südens, auf die neuartigen Kriege und den globalisierten Terrorismus, auf die daraus resultierenden Migrationen, auf die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und nicht zuletzt auf die katastrophalen Auswirkungen auf das globale Klima. Zur Eindämmung derartiger Schäden sollen transnationale Organisationen dienen, die unter dem neuen Begriff *Global Governance* zusammengefasst werden.

Doch in letzter Zeit haben sich diese Fronten zwischen den Apologeten und Gegnern der Globalisierung dramatisch verschoben. Spätestens seit der Wahl von Donald Trump zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika und dem Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union sowie dem generellen Erstarken populistischer Parteien ist eine *neuartige Ablehnung der Globalisierung* entstanden. Man spricht bereits von einer Erschöpfung der Globalisierung oder gar von einem postglobalen Zeitalter. Die Kritik kommt nicht mehr ausschließlich von Links gegen den Kapitalismus, sondern von der extremen Rechten, die im offenen Weltmarkt eine Bedrohung der eigenen Volkswirtschaften sieht und sich nach den alten Nationalstaaten zurücksehnt. Die Ironie der Geschichte liegt darin, dass es sich bei dieser Art Nostalgie offenbar um eine unbeabsichtigte und unerwünschte Nebenfolge der Globalisierung selbst handelt.

Wie soll man damit umgehen? Wenn die neuen Gegner der Globalisierung aus Nationalisten, Rassisten und Faschisten bestehen, ergeben sich veränderte Konstellationen. Für die Neoliberalen sieht es so aus, als ob sie an der Idee des Freihandels einfach festhalten könnten und sollten. Doch sie übersehen dabei, dass sich die Einwände gegen bestimmte Auswirkungen der Globalisierungen nicht dadurch erledigen, dass sie von der „falschen“ Seite ins Feld geführt werden. Gerade weil die Globalisierung mittlerweile gefährliche Reaktionen hervorruft, müssen die dabei zum Ausdruck kommenden Ängste ernst genommen werden. Für die linken Globalisierungskritiker stellt sich nun eine doppelte Aufgabe: Einerseits kommt es darauf an, die Kritik gegenüber dem Neoliberalismus nicht aufzugeben und die kapitalistische Ausbeutung von Mensch und Natur weiterhin anzuprangern. Andererseits ist die Grenze gegenüber der neuen Rechten dadurch zu ziehen, dass eine kritische Alternative zum Nationalismus aufgezeigt wird, die darin besteht, alternative Formen der Globalisierung voranzutreiben.

Zum Thema Globalisierung vermag auch die Philosophie etwas beizutragen. Im neunten Kapitel beabsichtige ich, die *Theorie der Globalisierung* mit einer materialen *Philosophie der Geschichte* zu verbinden. Das Phänomen der Globalisierung aus geschichtsphilosophischer Perspektive zu betrachten, liegt schon deshalb nahe, weil die Geschichtsphilosophie der Aufklärung bis Hegel und Marx als *Weltgeschichte* die erste elaborierte Theorie der Globalisierung darstellte. Damit wurde keine abstrakte Totalität vorausgesetzt, sondern die konkrete Ten-

denz zu weltweiter Kooperation und Kommunikation beschrieben und kritisch bewertet.

Auch der heute übliche Begriff der *Globalisierung* enthält diese historische Dimension, da er die *Verzeitlichung* des Globalen ausdrückt. Konkret stellt sich die Frage, wie weit dieser Prozess in die Geschichte zurückreicht und in welche historischen Phasen er sich einteilen lässt. Dabei sind die Übergänge von früheren Stadien zur gegenwärtigen Situation als *historische Transformationen* zu verstehen, bei denen alte und neue Formen gleichzeitig existieren und hybride Formen oder Assemblagen bilden. In Termini der Geschichtsphilosophie liegen hier *Gleichzeitigkeiten des Ungleichzeitigen* vor.

Im Zuge der sich stetig wandelnden Globalisierung ist ein neuartiger historischer Raum entstanden, der zu einer *Verräumlichung der Geschichte* geführt hat. Dabei werde ich zwischen den Sphären Wirtschaft, Politik und Kultur unterscheiden, die je eigene Raumstrukturen schaffen. In der *Ökonomie* führen die periodischen Krisen des Kapitalismus dazu, die Grenzen des Nationalstaates zu verlassen und nach neuen Märkten für den Absatz überschüssiger Waren sowie nach neuen Standorten für die Produktion mit günstigeren Rohstoffen und billigeren Arbeitskräften zu suchen. Innovativ ist die globalisierte Produktion einzelner Produkte, die an weit entfernt liegenden Standorten kooperativ hergestellt werden. Diese *Raumökonomie* ist möglich geworden durch die neuen Transport- und Kommunikationstechniken, welche die Bedingungen der Räumlichkeit verändert haben.

Ein derartiger Begriff der Globalisierung ist vielfacher *Kritik* ausgesetzt, sofern er mit dem Prozess der Technisierung und Ökonomisierung gleichgesetzt wird. Dagegen wird eine *Wiedergewinnung der Politik* angemahnt. Ein Beispiel ist die *Europäische Union*, die sich von einer bloßen Wirtschaftsgemeinschaft zu einer politischen Union entwickeln soll. Ein weiter gehendes Projekt zielt auf eine *föderale Weltrepublik*, womit kein homogener Weltstaat gemeint ist, sondern eine globale Rechtsordnung und Staatenordnung, die universale Demokratie und globalen Frieden zu garantieren vermag. Verallgemeinert man diese aus heutiger Sicht utopisch anmutenden Konzepte, resultieren daraus neue Formen der zwischenstaatlichen Integration, in der unterschiedliche historische Schichten vereinigt werden. Die Staaten geben bestimmte Aufgaben und Kompetenzen funktional differenziert an supranationale Institutionen ab. Für die Struktur der Geschichte hat dies zur Konsequenz, dass sich *gemischte räumliche und zeitliche Ordnungen* bilden.

In dem Maße, in dem der entfesselte Kapitalismus die soziale Ungleichheit verschärft und die natürliche Umwelt zerstört, wird die *globale Gerechtigkeit* zur immer drängenderen Aufgabe. Es wird zu zeigen sein, dass es nicht allein um die räumliche Ausweitung des Geltungsbereichs von Gerechtigkeit geht, sondern um

die grundsätzliche Frage, ob überhaupt und aus welchen Gründen die Menschen in reichen Ländern gegenüber weit entfernt lebenden Menschen, die in armen Ländern Not leiden, zur Hilfe und damit zum sozialen Ausgleich verpflichtet sind. Werden dabei jedoch die historischen Ursachen der globalen Armut ausgeblendet, fehlt Aufklärung sowohl über die Motive der Hilfe Leistenden als auch über die Rechte der Hilfe Suchenden. Vielmehr kommt es mir darauf an, eine spezifisch *historische Verantwortung* zu begründen.

Die *Globalisierungserfahrung* hängt mit der *Zukunftserwartung* eng zusammen. Die Anspielung auf die geschichtsphilosophischen Kategorien *Erfahrungsraum* und *Erwartungshorizont* (Koselleck 1979, S. 349) verweist darauf, dass sich diese beiden Aspekte wechselseitig aufeinander beziehen: Wie die bisherigen historischen Erfahrung mit der Globalisierung die höchst ambivalenten Erwartungen an die Zukunft lenken, so wirft die heutige Zukunftserwartung ein eher kritisches Licht auf den vergangenen und gegenwärtigen Prozess der Globalisierung.

Das Prinzip *historische Verantwortung* konzentriert sich zunächst auf das Verhältnis von *Gegenwart* und *Vergangenheit*. Es wird geprüft, welche Maßnahmen ergriffen werden sollen, um die in der Vergangenheit verursachten Schäden zugunsten gegenwärtig lebender Menschen zu kompensieren. Aber diese Verkürzung auf die Gegenwart lässt sich nur selten einhalten, weil eine solche Wiedergutmachung im Fall langfristiger Schädigungen sehr viel mehr Zeit erfordert. Das gilt für die Befriedung von Kriegsgebieten, für den wirtschaftlichen und humanen Aufbau armer Länder sowie für die Erhaltung der natürlichen Umwelt. Damit verlängert sich das Prinzip Verantwortung in die *Zukunft*, wie im zehnten Kapitel ausgeführt wird; es erweitert sich zur *Verantwortung für zukünftige Generationen*.

Dabei stellt sich die Frage nach der *Reichweite* einer solchen Verantwortung. Während die Einen eine universelle Verpflichtung für alle Menschen aller Zeiten und Räume postulieren, plädieren Andere dafür, die Verantwortung auf die drei gleichzeitig miteinander lebenden Generationen zu begrenzen. Gegenüber derart schematischen Festlegungen schlage ich vor, die Verantwortung zeitlich zu staffeln. Dabei übertrage ich die *Theorie historischer Zeiten* von Reinhart Koselleck und Ferdinand Braudel auf die Zukunft, die dadurch eine temporale Struktur erhält (Koselleck 1979, S. 130 ff.; Braudel 1992, S. 49 ff.). Ich verwende dazu den geschichtsphilosophisch konnotierten Begriff der *Frist*, der je nach Aktionsfeldern so zu differenzieren ist, dass unterschiedliche *Fristen der Verantwortung* entstehen.

Kurze Fristen ergeben sich auf dem Gebiet der Wirtschaft, wenn etwa Finanzkrisen im eigenen Land oder in fremden Ländern zu meistern sind, wozu verhältnismäßig schnell gehandelt werden muss. Um *mittlere Fristen* geht es auf

dem Gebiet der natürlichen Ressourcen, vor allem angesichts der knappen Erdölvorkommen. Mittelfristig sind auch die noch zur Verfügung stehenden Zeiten, um die negativen Auswirkungen des Klimawandels zu vermeiden. *Lange Fristen* sind vor allem bei der Entsorgung radioaktiver Abfälle erforderlich, die extrem lange von der Biosphäre fernzuhalten sind. Trotz der enormen zeitlichen Entfernung steht fest, dass die Menschen der Gegenwart für derartige Fernwirkungen verantwortlich sind. Auf diesem Gebiet wäre eine pauschale Begrenzung der Verantwortung sogar höchst fahrlässig.

Fristen haben nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine räumliche Dimension, die wiederum auf die *Globalisierung* verweist. Denn die drohende Klimakatastrophe betrifft den gesamten Globus, hat aber zugleich ganz unterschiedliche Auswirkungen auf geographische Regionen und dort lebende Menschen. Daraus resultiert eine *historische Landkarte der Zukunft*, auf der in bestimmten Gebieten krisenhafte oder bedrohliche Zustände eingezeichnet sind.

Das geschichtsphilosophische Phänomen der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* bedeutet in diesem Fall die Aufgabe der *Synchronisation*, durch die globale Ungleichzeitigkeiten der Modernisierung zwischen unterschiedlichen Völkern und Kulturen ausgeglichen werden können. Im Folgenden stellt sich das Problem, ob weniger entwickelte Länder das *Recht* beanspruchen dürfen, eine Entwicklung nachzuholen, die von den Industrieländern schon längst vollzogen wurde. Gesteht man diesen Ländern ein solches *Recht auf nachholende Entwicklung* zu, folgt daraus das moralische Gebot, sie dabei zu unterstützen.

Sucht man nach der Fundierung eines solchen Rechts, ist man auf die *Philosophie der Geschichte* verwiesen. Sie vermag eine Synthese anzubieten zwischen der alten Idee eines linearen weltgeschichtlichen Fortschritts, der den zyklischen Untergang einzelner Kulturen in Kauf nahm, und dem Historismus, der jeder Kultur ihre eigene Existenzberechtigung und ihren eigenen Wert zugesprochen hat. Im Prinzip *nachholende Entwicklung* hat jedes Volk und jede Kultur das Recht darauf, am Prozess der globalen Zivilisation teilzuhaben. Damit verbindet sich die genuin geschichtsphilosophische Norm, für das Wohl zukünftiger Generationen Sorge zu tragen und in Zukunft bessere Lebensverhältnisse anzustreben oder zumindest dafür zu sorgen, dass keine Verschlechterungen eintreten. In diesem Kontext halte ich die *Idee des Fortschritts* für durchaus legitim, sofern damit keine Teleologie verbunden ist. Denn es ist es kaum zu rechtfertigen, weniger entwickelten Ländern bestimmte Fortschritte zu verweigern, die in den Industrieländern schon seit Jahrhunderten erfolgt sind.

Materiale und formale Geschichtsphilosophie

Nach dieser Vorstellung aktueller Beispiele einer *materiellen Geschichtsphilosophie* ist jedoch das Projekt einer *integrativen Geschichtsphilosophie* nicht aus den Augen zu verlieren. Um den dafür wesentlichen Zusammenhang von *materieller* und *formaler* Geschichtsphilosophie zu klären, erinnere ich zunächst an die doppelte Bedeutung des Begriffs der Geschichte.¹

Einerseits verweist das Wort Geschichte auf den *Sachverhalt*, d. h. auf den Zusammenhang von Ereignissen, die in der Vergangenheit tatsächlich geschehen sind (*res gestae*). Geschichte ist hier geschehene Geschichte, wie auch der etymologische Befund verdeutlicht. Damit ist der historische Prozess gemeint, der zum Objekt oder Referenten einer historischen Darstellung wird. Eine erste ganz allgemeine Antwort lautet: Geschichte besteht aus individuellen und kollektiven Handlungen der Menschen in der zeitlichen Folge. Denn jedes historische Ereignis setzt bestimmte Handlungszusammenhänge voraus, wie menschliche Handlungen selbst geschichtlich verfasst sind.² Aus einem solchen Inhalt besteht die *materiale* Geschichtsphilosophie.

Andererseits bedeutet Geschichte die *Darstellung*, so wie man eine Geschichte oder Geschichten erzählt. Dem entspricht das alte, aus dem Griechischen und Lateinischen stammende Wort Historie (*historia*), mit dem das über ein Gebiet versammelte Wissen gemeint ist. Hier geht es auch um die Methode der Forschung, um die Interpretation historischer Ereignisse und um ihre entsprechende Darstellung. Wenn der Historiker die Geschichte auf diese Weise deutet, verwendet er bestimmte Methoden. Darin besteht die *formale* Geschichtsphilosophie oder Methodologie der Geschichtswissenschaft.

Zunächst werde ich darlegen, warum ich die *Trennung zwischen materieller und formaler Geschichtsphilosophie* für *nicht* überzeugend halte.³ Denn es ist zu

1 Auf diese Eigenart des modernen Geschichtsbegriffs hat bereits Hegel in seinen *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* aufmerksam gemacht; Werke, Bd. 12, S. 83; siehe Kap. 4.1; vgl. Acham 1974, S. 19; Lorenz 1997, S. 1; Rohbeck 2004, S. 15 f.; Koselleck 2010, S. 37. – Im Folgenden verwende ich die Begriffe Geschichtsphilosophie und Philosophie der Geschichte synonym – im Unterschied zu Hans Michael Baumgartner, der von einer „Philosophie der Geschichte nach dem Ende der Geschichtsphilosophie“ spricht; Baumgartner 1996, S. 151 ff.

2 Schnädelbach, unterscheidet zwischen einem „Handlungssinn“ und einem „Mitteilungssinn“; Schnädelbach 2003, S. 336.

3 Wie im Vorwort erwähnt, finden sich die Begriffe „formale Geschichtslogik“ und „materiale Geschichtsphilosophie“ zum ersten Mal bei Ernst Troeltsch: *Der Historismus und seine Probleme* (1922); Troeltsch 1977, S. 27 ff. und 67 ff.; vgl. Baumgartner 1972, S. 146 ff.; Rohbeck 2004, S. 100; Schloßberger 2013, S. 194 f.; zu Troeltsch siehe Kap. 1.2. – Hayden White schreibt in seiner *Metahistory*: „Meine Methode ist mithin formalistisch“; White 1991, S. 16. – Ansonsten tauchen diese

bezweifeln, ob die Reduzierung auf Erkenntnisverfahren und Darstellungsformen für eine Philosophie der Geschichte so glaubwürdig ist, wie der gegenwärtige Konsens nahelegt. Aus meiner Sicht ist es keineswegs plausibel, dass ein geschärftes Methodenverständnis die philosophische Reflexion über historische Sachverhalte kategorisch ausschließen soll. Für diese Überzeugung habe ich mehrere Argumente.

Erstens sollte man die Philosophie der Geschichte selbst nicht ungeschichtlich behandeln. Nur so lässt sich der falsche Eindruck vermeiden, als ob sich die neuere Geschichtstheorie von alten Dogmen befreit habe. Dieser Anspruch lebt von zahlreichen Vorurteilen, mit denen vor allem die Formation der *Geschichtsphilosophie* von der europäischen Aufklärung bis Kant, Hegel und Marx diskreditiert wird. Meine Absicht ist es hingegen, diese Formation aus ihrer Isolierung zu lösen und sie in den Kontext der darauf folgenden Typen historischen Denkens zu stellen. Dazu thematisiere ich den *Historismus* des 19. Jahrhunderts sowie das *Posthistoire* und die *analytische Philosophie der Geschichte* des 20. und 21. Jahrhunderts. Hierbei werden sich mehr Gemeinsamkeiten ergeben, als die üblichen Darstellungen wahrhaben wollen. Denn all diese Theorien weisen – mit je unterschiedlichen Akzenten – sowohl *materiale* als auch *formale* Momente der Geschichtsphilosophie auf. Daraus ziehe ich die Konsequenz, dass diese beide Seiten nicht zu trennen sind und eine rein methodologische Geschichtsphilosophie gar nicht möglich ist. Aus diesen Gründen halte ich die *historische* Behandlung des Themas für wesentlich.

Zweitens zeigt sich in der Genese, dass die pauschale Kritik an der *Geschichtsphilosophie* dieser historischen Formation nicht gerecht wird (siehe Kap. 1.1 und den gesamten zweiten Teil). Dieser Denktypus gilt gemeinhin als bloß „spekulativ“ oder „apriorisch“ in dem Sinne, dass keine historischen Fakten zur Kenntnis genommen würden. An die Stelle distinkter Geschichten werde die Idee einer universalistischen Weltgeschichte gesetzt. Außerdem werden der Geschichtsphilosophie ein blinder Fortschrittsglaube sowie ein deterministische Verständnis historischer Prozesse vorgeworfen. Schließlich richtet sich die Kritik gegen die Teleologie der Geschichte, als ob damit ein agierendes Pseudosubjekt unterstellt würde. Meistens muss Hegel für all diese Pauschalurteile herhalten, ohne auch nur Kant oder die französische und englische Geschichtsphilosophie zur Kenntnis zu nehmen. Im Folgenden werde ich diese Vorwürfe zurückweisen und eine kritische Rekonstruktion der Geschichtsphilosophie anbieten.

Begriffe eher selten auf: Faber 1974, S. 22; Lorenz 1997, S. 290; Rohbeck 2013, S. 20; Zwenger 2008, S. 55; Rösen 2013, S. 128; Breitenstein 2013, S. 20; Gil 2018, S. 35.

Drittens enthält auch die Geschichtsphilosophie der Aufklärung eine Reflexion auf ihre eigene Methode, auch wenn der inhaltliche Aspekt überwiegt. Im darauf folgenden *Historismus* verschiebt sich das Interesse insofern, als die Methodenreflexion in den Vordergrund rückt. Die analytische Geschichtsphilosophie knüpft daran an, indem sie die Methode des „Verstehens“ von Wilhelm Dilthey zur Theorie intentionaler Erklärung weiter entwickelt. Aber zugleich greift sie auch die frühere Geschichtsphilosophie auf, indem sie von dort die Methoden kausaler Erklärung von sozialen Prozessen übernimmt. Schließlich beschränkt sich nicht einmal der Historismus auf pure Methodenlehre, sondern enthält veritable Elemente einer materialen Geschichtsphilosophie. Entgegen dem eigenen Selbstverständnis gibt es also mehr Kontinuität, als üblicherweise zugestanden wird.

Viertens verweise ich auf den gespaltenen Charakter der auf Methodologie beschränkten formalen Philosophie der Geschichte. Sicherlich besteht das Verdienst der *analytischen Philosophie der Geschichte* darin, die Methoden historischer Forschung und Darstellung verfeinert zu haben. Doch hat die Ausschließlichkeit, mit der dies geschieht, auch ihre Kehrseiten. Denn sie erweckt den Anschein, als sei sie völlig autark oder konstruiere gar ihre historischen Gegenstände. Je größer der formale Aufwand ist, desto mehr gehen inhaltliche Bezüge verloren.⁴ Bei genauerer Prüfung zeigt sich jedoch, dass jede Methodologie ihre je eigenen inhaltlichen Implikationen hat. So unterscheiden sich narrative, intentionale und kausale Erklärungen, die von je spezifischen Vorannahmen über menschliches Handeln und seinen sozialen Bedingungen in der Geschichte ausgehen.

Vergleicht man diese Ansätze, zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen der materialen und formalen Geschichtsphilosophie. In der *materialen Geschichtsphilosophie* finden sich sowohl Aussagen über den Gegenstand der Geschichte als auch über erkenntnisleitende Verfahren. Weil hier Inhalt und Methode vereinigt sind, liegt die Wechselbeziehung zwischen beiden Seiten *offen* zutage. Im ersten Kapitel lässt sich verhältnismäßig leicht rekonstruieren, wie bestimmte Methoden die Deutung historischer Ereignisse formen; und umgekehrt, wie bestimmte Auffassungen über historische Inhalte die Selektion einer bestimmten Methode modellieren.

⁴ Diesen Realitätsverlust der analytischen Philosophie der Geschichte beklagte schon Karl Acham, obwohl er selbst eine *Analytische Geschichtsphilosophie* im Sinne einer reinen Methodologie vorgelegt hat. Er kritisiert die „fortschreitende Subtilisierung“ einer „ahistorischen Geschichtstheorie“; Acham 1974, S. 11; siehe die frühe Kritik an der „formalen Geschichtslogik“ von Ernst Troeltsch in Kap. 1.2.

In der *formalen Geschichtsphilosophie* verhält es sich hingegen anders. Hier ist es sogar verpönt, direkt über Inhalte der Geschichte zu sprechen, weil der unmittelbare Zugriff auf das Objekt als naiv gilt. Aber entgegen dem eigenen Selbstverständnis sind die Inhalte dann doch bedeutsam, weil sie die Präferenz der Methode beeinflussen. In diesem Fall ist der Einfluss des Inhalts auf die Methode *verdeckt*. Im zweiten Kapitel sind die inhaltlichen Voraussetzungen erst noch zum Vorschein zu bringen.

Vor diesem Hintergrund haben die Begriffe *materiale* und *formale* Geschichtsphilosophie in dieser Einleitung lediglich eine heuristische Bedeutung. Eigentlich sollte es „sogenannte materiale Geschichtsphilosophie“ heißen. Denn mit diesem Terminus ist lediglich diejenige Geschichtsphilosophie gemeint, die von der auf Methodologie eingeeengten formalen Geschichtsphilosophie ausgeschlossen wird. Letztlich geht es darum, dass die Entgegensetzung zwischen einer materialen Geschichtsphilosophie, die sich primär an der Sache orientiert, und einer formalen Geschichtsphilosophie, die sich mit der Methodenreflexion begnügt, zu überwinden ist.

Inhaltliche Aspekte der materialen Geschichtsphilosophie

Wie im ersten Kapitel dargelegt wird, verstehe ich unter Philosophie der Geschichte nicht nur die historische Formation *Geschichtsphilosophie*, sondern auch den darauf folgenden *Historismus* sowie das *Posthistoire*. Damit verbinde ich sowohl eine Rehabilitierung der Geschichtsphilosophie als auch eine Erweiterung des Horizonts möglicher Philosophien der Geschichte, um nicht nur die Methode, sondern auch den entsprechenden Inhalt in die philosophische Reflexion einzubeziehen.

Die erste Form der *Geschichtsphilosophie* war bekanntlich von verhältnismäßig kurzer Dauer (siehe Kap. 1.1 und Kap. 3–5). Während andere philosophische Disziplinen wie die Politik oder Ethik bereits in der Antike entstanden sind, bildete sich die Philosophie der Geschichte erst während der europäischen Aufklärung heraus. Sie entstand in Frankreich, wo Voltaire den Terminus *philosophie de l'histoire* geprägt hat.⁵ Während sich die französische und englische Ge-

⁵ Voltaire 1867, Bd. I, S. 12. – Da in diesem Buch systematische Themen im Vordergrund stehen, zitiere ich die englischen, französischen und spanischen Autoren generell nach deutschen Übersetzungen. Eine Ausnahme bildet meine Kritik an der Begriffsgeschichte von Reinhart Koselleck in Kap. 8.1, wo es auf den originalen Wortlaut ankommt. Um den philologischen Aufwand auch weiterhin in Grenzen zu halten, verwende ich bei den deutschen Autoren Kant, Hegel und Marx die gängigen Werkausgaben.

schichtsphilosophie auf die Entwicklung von Wissenschaft, Technik und Ökonomie konzentrierte, trat in Deutschland mit Kant und Hegel die politische, kulturelle und sittliche Dimension in den Vordergrund. Marx orientierte sich wieder stärker an der Historiographie der Franzosen und Engländer. Und kaum hatte sich die Geschichtsphilosophie entfaltet, wurde sie schon vom Historismus unter Verdacht gestellt und an den Rand gedrängt.

Das unbestreitbare Verdienst der Geschichtsphilosophie besteht darin, ein neues historisches Bewusstsein geschaffen zu haben. Die ganze Welt bekam zum ersten Mal eine Geschichte, die sowohl den Menschen als auch die Natur betraf. Die Naturgeschichte hat sogar maßgeblich zur Historisierung beigetragen, weil sie die biblische Zeitrechnung aufhob. Wie sich der Anfang der Schöpfungsgeschichte nicht mehr aufrechterhalten ließ, so verlor auch die christliche Eschatologie ihre Plausibilität, so dass die Geschichte nach beiden Seiten als ein offener Prozess begriffen werden konnte; sie wurde auf diese Weise *entfristet* (Marquard 1993, S. 364 f.). Die Geschichte galt nicht mehr von Gott gelenkt, sondern von den Menschen durch ihre eigenen Handlungen *gemacht*, ohne damit zu behaupten, die Individuen könnten ihre Geschichte im Ganzen vorhersehen oder planen. Dadurch löste sich das Geschichtsbewusstsein von der naturalen Chronologie und orientierte sich an der von dem Menschen selbst bestimmten, spezifisch *historischen Zeit* (Koselleck 1979, S. 132).

Seit seinen Anfängen bestand dieser Denktypus in einer Philosophie der *Universalgeschichte* oder *Weltgeschichte*, d.h. der Geschichte der ganzen Menschheit aller historischen Zeiten und geographischen Räume. Mag man aus heutiger Sicht den Standpunkt Europas kritisieren, so haben doch die zahlreichen Reiseberichte, die dort verarbeitet wurden, dazu beigetragen, dass fremde Kulturen überhaupt entdeckt und teilweise aufgewertet wurden. Einige Aufklärer kritisierten diesen Prozess als Kolonialisierung, Ausbeutung und Versklavung. Wenn in weltgeschichtlichen Entwürfen von *der* Menschheit die Rede war, verbargen sich dahinter kein mythisches Subjekt, sondern die Folge der Generationen und die beginnende globale Kooperation.

Selbstverständlich handelt es sich hier um Spekulation, so wie häufig in einem Atemzug von der „spekulativen Geschichtsphilosophie“ die Rede ist. Doch halte ich diese Art philosophischer Reflexion für legitim, wenn sie sich auf empirischer Basis bewegt und die Detailarbeit der Historiker nicht zu ersetzen beansprucht. Über die Frage, ob die zu beobachtenden zivilisatorischen Fortschritte eine politische und moralische Besserung herbeigeführt haben, waren die Vertreter der Geschichtsphilosophie geteilter Meinung. Kant war da ziemlich skeptisch und Marx gehörte wie schon Rousseau zu den radikalen Kritikern der kapitalistischen Zivilisation.

Das Problem der *Teleologie* ist etwas komplizierter, was noch ausführlich zu diskutieren sein wird. Doch gegen die verbreitete Auffassung, Geschichtsphilosophie und Teleologie zu identifizieren, spricht erstens die Tatsache, dass sehr viele Geschichtsphilosophen gar keine Teleologie formuliert haben. So war zum Beispiel Voltaire kein Teleologe, weil er in der Geschichte kein „Ziel“ erkennen wollte, ebenso wenig Condorcet, weil er eine empirisch gestützte Prognostik entwarf. Marx war sogar ein erklärter Kritiker der Geschichtsteleologie. Die Teleologie war eher in der Geschichtsphilosophie des Deutschen Idealismus verbreitet wie in Kants „Naturabsicht“ oder Hegels „List der Vernunft“. Zweitens sehe ich meine Aufgabe darin, die Teleologie der Geschichte aus heutiger Sicht kritisch zu rekonstruieren.

Wie paradox es erscheinen mag, auch das *Posthistoire* steht in der Tradition der Geschichtsphilosophie (siehe Kap. 1.3). Obwohl das angebliche *Ende der Geschichte* behauptet wird, handelt es sich um eine Aussage über die Geschichte im Ganzen, ja sogar um ein Urteil über die gesamte Weltgeschichte. Dabei haben Geschichtsphilosophie und Posthistoire die Ausrichtung in die Zukunft der wissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Zivilisation gemeinsam, wenn auch mit unterschiedlichen Vorzeichen. Denn zum einen leugnen die Vertreter des *Posthistoire* von Arnold Gehlen bis Francis Fukuyama gar nicht, dass diese Entwicklung die Geschichte maßgebend beeinflusst und auch in Zukunft weiter voranschreitet; doch zum andern streiten sie dieser Zivilisation die Kulturfähigkeit und damit die Geschichtstauglichkeit ab. Der Sache nach geht es also um eine inhaltliche Beurteilung der modernen Zivilisation.

Üblicherweise wird der *Historismus* nicht nur als Kritik an der Geschichtsphilosophie interpretiert, sondern auch als eine Hinwendung von der Geschichte zu einer *Theorie historischen Wissens* (siehe Kap. 1.2). Man könnte diese Wende daher als paradigmatisch für die Abkehr von den Inhalten der Geschichte zur Methodologie der Geschichtswissenschaften und damit als Ablösung der Materialien durch die formale Geschichtsphilosophie interpretieren. Doch dieser Eindruck trügt. Denn die Vertreter des Historismus haben ihren Gegenstand keineswegs unterschlagen. In seiner *Historik* beginnt Johann Gustav Droysen seine „Methodik“ mit einem gegenstandsbezogenen Vorbegriff, den er unter dem Titel „Die Geschichte“ voranstellt. In der später folgenden „Systematik“ thematisiert er nicht nur Handlungen von Individuen, sondern auch gesellschaftliche Institutionen wie Familie, Wirtschaft, Staat und Recht, die er als *sittliche Mächte* bezeichnet. Auch Wilhelm Dilthey behandelt soziale Wirkzusammenhänge, die er *Kultursysteme* nennt.

Gerade die Kritik am Begriff der Weltgeschichte und das Interesse an nationalen Staaten und Kulturen wie auch die Skepsis gegenüber der Fortschritts-idee verdeutlicht, dass sich die Distanzierung von der Geschichtsphilosophie im

Rahmen einer *inhaltlichen Auseinandersetzung* vollzieht. Der Unterschied zwischen Geschichtsphilosophie und Historismus besteht also nicht allein in einer Akzentverschiebung vom Inhalt zur Methode, sondern ebenso wesentlich in einem Wandel innerhalb der materialen Geschichtsphilosophie. Der Verweis auf den Historismus taugt daher nicht als Beispiel für den Übergang zur reinen Methodenlehre.

Methodische Aspekte der materialen Geschichtsphilosophie

Es ist ein verbreitetes Vorurteil, dass erst mit dem Historismus die Methode der Geschichtswissenschaften entstanden sei. Demgegenüber weise ich nach, dass bereits die vorausgegangene Geschichtsphilosophie eine eigene gegenstandsspezifische Methode besaß. Damit gelange ich zu den *methodischen Aspekten der materialen Geschichtsphilosophie*. Wie erwähnt, ist in diesem Fall das Verhältnis zwischen Inhalt und Methode unmittelbar sichtbar, weil die inhaltlichen Voraussetzungen der Methodik in beiden Fällen ausführlich dargelegt werden.

In der Geschichtsphilosophie des 18. Jahrhunderts war bereits der neue Terminus *philosophie de l'histoire* methodologisch konnotiert (siehe Kap. 1.1). Voltaire verstand darunter eine neue wissenschaftliche Disziplin, deren Aufgabe nach dem Vorbild der Naturwissenschaften darin bestehen sollte, historische Ereignisse mit Verweis auf ihre Ursachen zu erklären. Das Plädoyer für die *Kausalerklärung* bedeutete zunächst eine Absage an die christliche Heilsgeschichte, weil nur noch irdische Beweggründe zur Geltung kommen sollten, gleichgültig ob damit die Taten von Staatsmännern oder die Ursachen von Hungersnöten gemeint waren. Sodann kamen immer mehr soziale Zusammenhänge hinzu. Montesquieu machte in seiner beginnenden Soziologie auf die natürlichen Bedingungen wie Klima und Boden aufmerksam, woran später auch Hegel anknüpfen konnte. Und in dem Maße, in dem sich Geschichtsphilosophen wie Turgot an der politischen Ökonomie der Physiokraten orientierten, traten wirtschaftliche Faktoren zur Erklärung der zivilisatorischen Fortschritte in den Vordergrund.

Da die Motive der daran beteiligten Individuen von untergeordneter Bedeutung sind, kommen Ansätze einer intentionalen Erklärung nicht in Betracht. Wohl aber bilden sich in diesem Zusammenhang spezifisch genetische und funktionale Erklärungsweisen heraus. Während die *genetische Erklärung* von längeren Kausalketten ausgeht, besteht die *funktionale Erklärung* darin, diejenigen Faktoren anzugeben, die zur Entstehung und Entwicklung in der Geschichte eine maßgebende Funktion erfüllen, ohne dass dabei die Wirkung zur Ursache deklariert wird. Dieses Modell kommt in den einschlägigen Methodologien der heutigen Gegenwart eher selten vor. Ich halte es jedoch für die Erklärung spezi-

fisch historischer Entwicklungen für wesentlich, was ich anhand von Kant, Hegel und Marx sowie in eigenen Entwürfen demonstrieren werde.

Freilich bedeutet die *historistische Wende* keinen Übergang von der materialen Geschichtsphilosophie zur reinen Methodenlehre (siehe Kap. 1.2). Vielmehr handelt es sich um eine Transformation von Inhalten, denen entsprechende Methoden zugeordnet werden. So wenden sich die Vertreter des *Historismus* wieder mehr der Herausbildung von Nationalstaaten und nationalen Kulturen zu. Damit rücken wieder die *politischen Akteure* in den Blick wie etwa in Frankreich Napoleon und in Deutschland Bismarck. Und das hat zur Folge, dass den in der Geschichte Handelnden eine größere Bedeutung zugeschrieben wird. Das setzt wiederum ein Handlungsmodell voraus, in dem die *Motive der Menschen* zu Grunde gelegt werden – wiederum mit bestimmten methodischen Konsequenzen.

So sieht Droysen die Aufgabe des Historikers darin, historische Ereignisse als Ausdrücke von „Willensakten“ zu begreifen, denen das Verfahren des „Verstehens“ entspricht. Diese Methode wurde dann vor allem von Dilthey weiter ausgearbeitet, indem er die Hermeneutik als Wissenschaft vom „Verstehen von Lebensäußerungen“ definiert. Für den Historiker ergibt sich daraus die konkrete Aufgabe, die historischen Dokumente als Äußerungen menschlicher Handlungen zu deuten. Letztlich wird eine Handlung verstanden, wenn die darin verborgene *Intention* erschlossen werden kann. Das setzt wiederum Überzeugung voraus, dass überhaupt die Handlungen von Individuen oder sozialen Gruppen in der Geschichte eine maßgebende Rolle spielen.

Eine Überwindung des Historismus strebt indessen Ernst Troeltsch an, der neben einzelnen Individuen vor allem „kollektive Individualitäten“ wie soziale Klassen oder Staaten zu Grunde legt, deren historischer Sinn nicht mehr als „bewusste Zwecksetzungen“ auf intentionale Weise erklärt, sondern nur in einem übergreifenden Bedeutungszusammenhang gedeutet werden können. Für uns ist besonders aufschlussreich, dass sich Troeltsch ausdrücklich gegen die Fixierung der Geschichtsphilosophie auf reine Methodologie wendet und dagegen den *Zusammenhang von formaler und materialer Geschichtsphilosophie* betont. Das lese ich wie eine frühe Kritik an der sich erst sehr viel später herausbildenden analytischen Geschichtsphilosophie, die im zweiten Kapitel zur Sprache kommt.

Eine Synthese von Geschichtsphilosophie und Historismus strebt indessen José Ortega y Gasset an (siehe Kap. 6.4). Er wirft Historikern wie Leopold von Ranke vor, die Geschichtsschreibung auf ein bloßes Aggregat historischer Fakten zu beschränken und die theoretische Durchdringung des Materials zu verfehlen. Doch zugleich lehnt er es ab, die Geschichtsphilosophie auf die methodologische Reflexion zu reduzieren und den Bezug auf die historische Realität zu vernachlässigen. Als Alternative schlägt er sein Konzept einer *Historiologie* vor, die *historia* und *logos*, also die empirische Forschung und die theoretische Reflexion